

# Gedanken zum Wandel oder ob sich über Geschmack streiten lässt

Andreas Batke

Wer mit der Zeit gehen will, muss sich ändern. Vor den Pflug spannte man früher den Ochsen, auf dem Teller war nur selten Fleisch, vor Merkel war der Alte Fritz, vor digital hatte ich eine Analogkamera. Ich brauche auch nur in den Spiegel zu sehen, manche Dinge sind unumkehrbar.

Heute bin ich 38 und lebe in einer Marktwirtschaft. Das war beides nicht immer so.

Mehr denn je definieren wir uns heute über Gekauftes und die Hinweisschilder, welchen Weg wir zu gehen haben, gibt die Industrie vor. Doch kaum einer macht sich Gedanken, dass es auch mal regnen muss, wenn es auf dem Feld wachsen soll. Unser Leben scheint nicht mehr vom Acker um die Ecke abzuhängen, sondern vom Glück an der Algarve all inclusive einen Cocktail zu schlürfen, bei Sonne versteht sich.

Was ich meine, ist eine immer deutlicher werdende Kluft zwischen uns und der Umwelt und eine zunehmende Abhängigkeit von der Industrie.

Ich arbeite in einem Krankenhaus und bin Jahr für Jahr erschrocken, wie unfähig meine Patienten sind, z.B. mit einer Zecke umzugehen. Früher hieß sie Holzbock und wurde, wenn man sie fand, entfernt. Einfach rausgezogen. Das war richtig. Heute sehe ich viele Fragezeichen in den Augen von Betroffenen. Was tun?

Ein Spaziergang im deutschen Sommerregen. Tut er nicht der Seele besser als der Sonnenbrand von der Algarve? Hochglanz verpackte Träume behaupten das Gegenteil. Bloß kein Risiko eingehen. Nicht beim Holzbock, nicht beim Urlaub, nicht bei der Wurst ... ach welcher Fleischskandal war noch der letzte?

Nichts mit Mensch im Mittelpunkt, wenn der Preis stimmt.

Olle Kamelle alles.

Wie wäre es, wenn wir ein Experiment wagen? Einfach wieder einen kleinen Garten bestellen, nicht im Internet sondern vor dem

Haus oder im Kübel auf der Fensterbank. Die eigenen Erdbeeren im Sommer und nie mehr die weit gereisten fremden im Winter. Drei Hühner für das Sonntagsei halten und wenn Klara, Gerlinde und Prillan alt werden, Kopf ab, rupfen, ausnehmen, kochen und essen. Habe ich vor zehn Jahren auch nicht gedacht, aber es geht und schmeckt wunderbar. Übrigens, Gartennutzung und Kleinviehhaltung sind rapide zurückgegangen, das bleibt nicht ohne Folgen für Haussperlinge und Schwalben.

Also weniger Rasen, mehr Wiese wachsen lassen, auch unter den Achseln. Mehr Mensch mit Persönlichkeit, weniger Abziehbild. Weniger Ken und Barbie, Dick und Doof sind doch auch sympathisch.

Meine Auslandsurlaube möchte ich nicht missen, sie lassen mich manchmal über meinen Tellerrand schauen, aber die Abende an der



Feuertonne und das Konzert der Grillen im Sommer hier kostet nichts und ich fühl mich genauso erholt dabei.

Die Lebensfrage heute lautet also: Was brauche ich wirklich?

Hintergrund dieser Überlegungen ist nicht nur die Sinnsuche in meinem Leben, sondern auch eine Sorge um Vielfalt. Vielfalt der Lebensentwürfe, im Landschaftsgebrauch, Vielfalt der Arten usw. Manche Phänomene halte ich auch nur für ungesund. Eine Kuh gab noch vor Jahrzehnten 1500 Liter Milch im Jahr, heute sind es bei Hochleistungsrindern 10000

Liter. Da kann vorn nicht mehr das Gleiche reinkommen wie früher, wenn so viel rauskommt. Was frisst also diese Kuh, Gras? Es gibt tausend Anekdoten in dieser Richtung.

Jeder hat Möglichkeiten der Einflussnahme in unserem System. Uns ein Stück Selbstbestimmung und Gestaltung zu erhalten, die auch unserer Lebensgrundlage, der Natur, entgegenkommt, das ist mir wichtig.

Zum Schluss ein Zitat: »Mir war nicht klar, dass ich zwar die Kassen gefüllt, aber die Altäre geleert habe.« Ludwig Erhard, Bundeskanzler von 1963–1965. ■

